

INNENARCHITEKTUR IM GESUNDHEITSWESEN

INSBESONDERE IN DER PFLEGE UND FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

DIPL. ING. SUSANNE WAGNER, INNENARCHITEKTUR BDIA, KONSTANZ



ÜBER DIE AUTORIN

Susanne Wagner arbeitet nach dem Konzept der «Healing Architecture» für den Bereich Gesundheit und Pflege. Sie ist als Innenarchitektin, Referentin, Beraterin und Produktdesignerin international tätig mit Atelier in Konstanz/Bodensee. www.susanne-wagner.com

Gemeinsam mit der Kommunikations- und Produkt-Designerin Colette Georgi wurden zahlreiche Gestaltungs- und Kommunikationskonzepte realisiert.

Redaktionelle Mitarbeit: **Constance Hotz**. Die Kommunikationsexpertin konzipiert und textet Broschüren, Websites, Orientierungssysteme.

IMPRESSUM

Herausgeber

CURAVIVA Schweiz, Fachbereich Alter
Zieglerstrasse 53
Postfach 1003
3000 Bern 14

Telefon 031 385 3333
info@curaviva.ch
www.curaviva.ch

Copyright Bilder: Susanne Wagner

Layout: frappant.ch AG

Ausgabe: 2016, aktualisiert 2020

Aus Gründen der Verständlichkeit kann es vorkommen, dass im Text nur die männliche oder die weibliche Form gewählt wird. Es sind aber immer beide Geschlechter gemeint.

Inhaltsverzeichnis

1. Healing Architecture – ein neues Wohnkonzept	4
2. Healing Architecture – was ist das?	4
3. Architektur und Innenarchitektur – ein Zusammenspiel	5
4. Von aussen nach innen gestalten. Ein nachhaltiger Ansatz	6
5. Lebendige, atmende Wände	7
6. Der Einbau von Möbeln im Innenraum	8
7. Den Bedürfnissen aller im Pflegeheim Rechnung tragen	8
8. Mit ganzheitlicher Raumplanung ein Zuhause schaffen	9
9. Die Natur ins Haus holen	10
10. Licht für Wohlbefinden und Sicherheit	11
11. Sinnlich und funktional: Wirkung und Einsatz von Farbe	12
12. Farbe für Wände, Decken und Böden	12
13. Farbe und Textilien	13
14. Licht verändert Farbe	13
15. Farbgestaltung für Menschen mit Demenz	14
16. Ausstattung und Möbel für Menschen mit Demenz	14
17. Im Haus unterwegs	16
Empfohlene Links	17

1. Healing Architecture – ein neues Wohnkonzept

Für immer mehr ältere und insbesondere demente Menschen werden angemessene Wohnformen benötigt. Umso wichtiger ist es, auch über ganz neue

Wohnkonzepte nachzudenken. Der noch junge Ansatz der «Healing Architecture», der heilenden Architektur, eröffnet hier interessante Perspektiven.

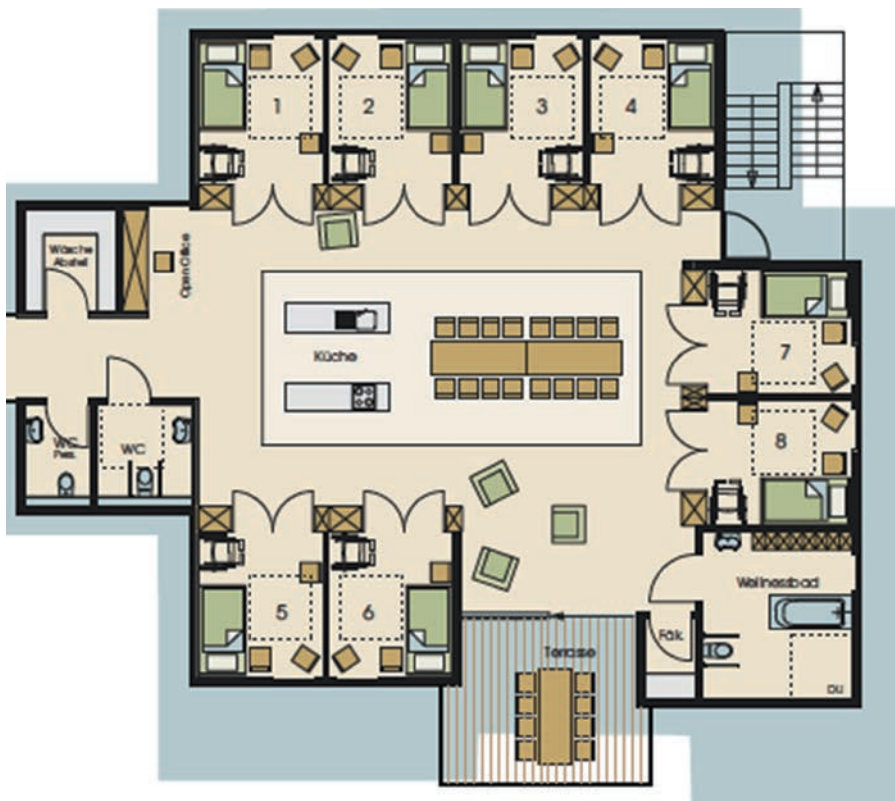
2. Healing Architecture – was ist das?

Healing Architecture geht von der These aus, dass die gebaute Umgebung den Menschen sowohl psychisch als auch physisch beeinflusst. Dabei wird die räumliche Qualität geprägt durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren wie etwa Licht, Farbe, Geräusch, Geruch und Orientierung. Sie alle tragen nachweislich zum Wohlbefinden und zur Genesung bei. Entsprechend findet Healing Architecture in der Planung und Umsetzung

von Krankenhäusern und anderen Bauten des Gesundheitswesens immer mehr Berücksichtigung. Für Pflegeheime sollte dies in besonderem Masse gelten. Denn gerade pflegebedürftige und demenziell erkrankte Menschen sind auf eine beschützende, vertrauenerweckende Innenarchitektur mit zugleich anregender Wirkung angewiesen.



«Sich zu Hause zu fühlen» hilft beim Orientieren und trägt zum Wohlbefinden bei.



Beispiel für ein Wohngruppenkonzept mit guter Kommunikationsmöglichkeit.

3. Architektur und Innenarchitektur – ein Zusammenspiel

Zunächst schafft die Architektur eine Gebäudehülle für den Raum, in dem sich Menschen aufhalten. Dabei spielen die Blickbeziehungen zwischen Innen und Aussen sowie Sichtbezüge, Raumabfolgen und Wegeführungen im Inneren eine wichtige Rolle. Wesentlich gerade für pflegebedürftige und demenziell erkrankte Menschen ist der Blick nach draussen. Er ermöglicht Kontakt zum Umfeld, mit der Natur und Umgebung. Die Blickbeziehungen lassen sich vielfältig gestalten

und verleihen einem Gebäude einen eigenen Charakter: offen und extrovertiert über grosse Öffnungen zum Aussenraum, eher introvertiert durch kleine Öffnungen. Bewusst gewählte Blickachsen im Innenraum tragen zu einer besseren Orientierung und mehr Sicherheit bei – sie helfen den Bewohnern Räume, Zonen und Gebäude formal zu erfassen, sowohl durch das Sehen als auch durch das Bewegen im Raum.

4. Von aussen nach innen gestalten. Ein nachhaltiger Ansatz

Die Gestaltung einer Raumhülle sollte grundsätzlich vom Grossen zum Kleinen erfolgen – zuerst werden Wand, Boden, Decke und Licht gestaltet, dann das Innere der Raumhülle gefüllt und passende Möblierung, Textilien, Styling usw. konzipiert. Mit diesem Ansatz entsteht eine nachhaltige innenarchitektoni-

sche Grundlage, die dennoch saisonale dekorative Veränderungen erlaubt. So werden Renovierungszyklen und damit Kosten reduziert, gleichzeitig bleibt die Attraktivität der Einrichtung über kurzfristige Modetrends hinaus sowie ein kreativer Freiraum für das Haus selbst gesichert.



Die Einhaltung von Raum-Hierarchien ist wichtig – grosse Flächen im Raum zuerst gestalten.

5. Lebendige, atmende Wände

Beim Aufbau der Innenwand kommen für unterschiedliche Funktionen – Wärme- und Schallisolierung oder Strapazierfähigkeit der Oberfläche – verschiedene Werkstoffe und Verarbeitungsarten zum Einsatz. Dabei ist darauf zu achten, dass die Wand nicht «dicht macht». Sie sollte Feuchtigkeit aufnehmen und abgeben können; die Farben als letzte Schicht sollten möglichst «atmend» aufgebracht werden. Dies trägt wesentlich zum hüllenden Charakter und einer angenehmen Raumatmosphäre bei, auch in Bezug auf Temperatur, Geruch und Akustik. Je nach Farbanstrich, deckend oder lasierend, interagiert eine Wandoberfläche mit dem Tageslicht oder künstlichen Licht. Durch die Reflexionen von Farbe, Material und

Licht entstehen über unterschiedliche Tages- und Jahreszeitenstimmungen unterschiedliche Atmosphären. Die Wand wird auch optisch «lebendig».

Ein weiteres Gestaltungselement der Gebäudehülle sind Öffnungen – Fenster, Fenstertüren, Türen usw. Bei ihrer Gestaltung ist zu beachten, dass sehr grosse Wandausschnitte oder Glasfassaden bei Menschen mit hohem Schutz- und Wärmebedürfnis oder psychischen Problemen zu Irritationen führen können. Etwa, weil sie zu wenig Sicherheit bieten, die Privatsphäre beeinträchtigen oder starke Wärmeentwicklung und Blendung im Innenraum verursachen.



Farbe trägt wesentlich zum hüllenden Charakter und einer angenehmen Raumatmosphäre bei. Aquarellasur-Technik als Wandgestaltung kann lebendiger wirken.

6. Der Einbau von Möbeln im Innenraum

Neben dem klassischen Mobiliar können Einbaumöbel in vielfältiger Weise positiv auf Wohlbefinden, Bewegungs- und Verweilmöglichkeiten in Pflegeheimen wirken. So kann man Fensterbänke als Möbel begreifen und gestalten. Sie bieten sich für die Präsentation schöner Dinge oder als Standort für Pflanzen an. Von Besuchern, vor allem von Kindern, werden Fensterbänke gern zum Sitzen und Ablegen von Utensilien genutzt. Dabei begünstigen die Tiefe des Fensterbretts, die Höhe vom Fussboden und der Einsatz körperwarmer Oberflächenmaterialien die multifunktionale Nutzung der Fensterbank. Dieses «stille» Möbel

lässt sich relativ preisgünstig umsetzen. Dagegen sollten Ausbuchtungen in der Aussenhülle, zum Beispiel in Form von Fensternischen oder Erkern, sinnvollerweise mit der Architektur zusammen geplant werden. Dies gilt auch für Einbau-Nischen, die in halböffentlichen Räumen wie zum Beispiel Fluren zum Verweilen einladen oder dementen Menschen mit grosser Unruhe und Orientierungslosigkeit einen nächtlichen Schlafplatz ausserhalb des Zimmers bieten können. Schränke könnten zugleich als Innenwand dienen und zwei Einzelzimmer miteinander verbinden.

7. Den Bedürfnissen aller im Pflegeheim Rechnung tragen

Healing Architecture schafft eine klare, harmonische und beruhigende Innenarchitektur, eine natürliche und inspirierende Atmosphäre, die auf alle Menschen im Haus positiv wirkt. Den Bewohnerinnen und Bewohnern bietet sie Sicherheit, Orientierung und Anregung, den Mitarbeitenden ein schönes Umfeld, das

motiviert und die Arbeit erleichtert, den Besuchsgästen einen angenehmen Aufenthalt und das Gefühl, ihre Angehörigen gut untergebracht zu wissen. Freier Internetzugang, eine Getränke- und eine Kinderspielecke sind weitere mögliche Angebote für Gäste.

8. Mit ganzheitlicher Raumplanung ein Zuhause schaffen

Ältere und demente Menschen halten sich nicht nur temporär in einer Pflegeeinrichtung auf, sondern meist 365 Tage im Jahr. Deshalb gilt es, dem menschlichen Grundbedürfnis, sich zu Hause zu fühlen, bestmöglich gerecht zu werden. Das Konzept der Healing Architecture möchte mit einer heimeligen Innenarchitektur eine vertraute Welt und bestmögliche Lebensqualität schaffen. Dies entsteht durch eine Vielzahl aufeinander abgestimmter und interagierender Faktoren wie Licht, Farbe, Materialien usw. Konkret geht es um die Wahl und Anbringung von Leuchten, die Auswahl von Wandfarben, Textilien, Möbeln, Einrichtungs- und Dekorationsgegenständen und vielem mehr.

In Anlehnung an das «Normalitätsprinzip» von Böhm orientiert sich die Raumgestaltung an einer Umgebung, die dementen Bewohnern aus ihrem früheren Leben bekannt ist und ihnen Sicherheit, Orientierung und ein Gefühl des Wohlbefindens vermittelt. So erleichtert die Mitverwendung vertrauter Möbel und Einrichtungsgegenstände bei der Gestaltung der Bewohnerzimmer das Eingewöhnen und Zurechtfinden. In den Aufenthaltsräumen fördert die Schaffung einer wiedererkennbaren Atmosphäre die Teilnahme am Gemeinschaftsleben. Weite Flure bieten bewegungsaktiven Bewohnern die Möglichkeit zu sicheren Spaziergängen, und in sogenannten «Sinnesoasen» können die Sinne zum Beispiel über ausgesuchte Gerüche und eine besondere Gestaltung angeregt werden.

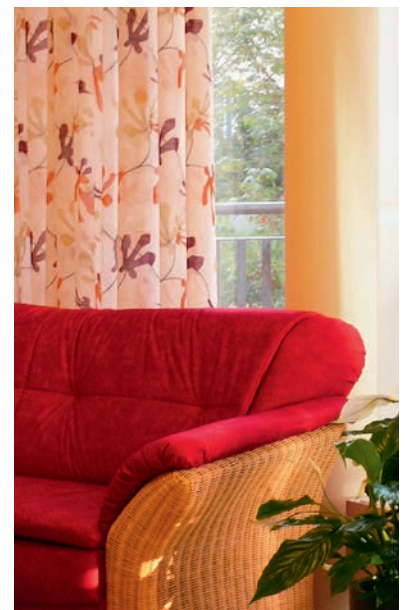


Integration von vertrauten Dingen unterstützt das Wohlbefinden. Weite Flure, zum Beispiel durch eine geschwungene Wand, bieten bewegungsaktiven Menschen die Möglichkeit zu sicheren Spaziergängen.

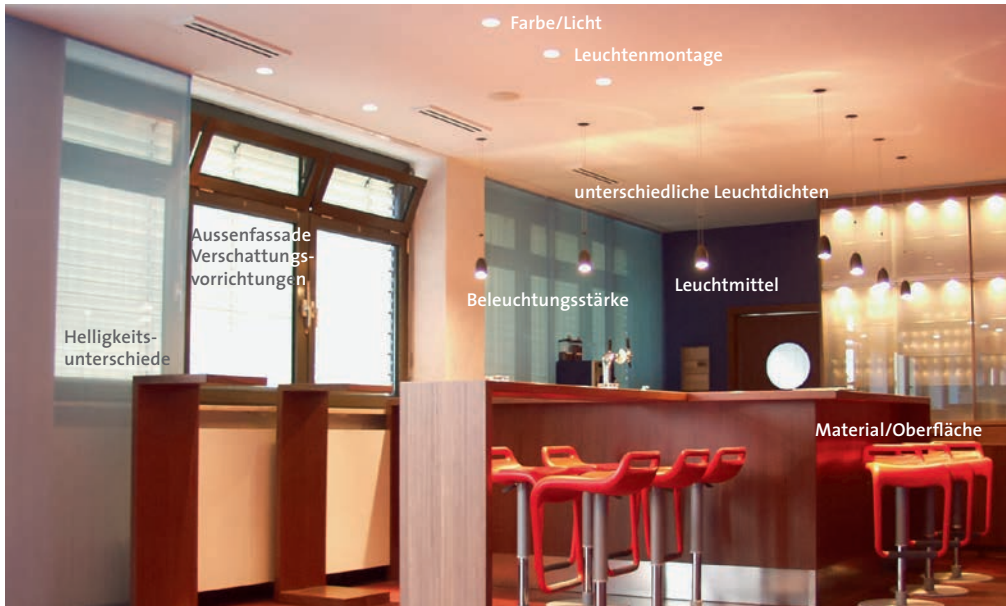
9. Die Natur ins Haus holen

Pflegebedürftige Menschen halten sich oft rund um die Uhr im Haus auf. Ihnen ein Naturerleben in die Innenräume zu bringen, ist ein willkommener Beitrag zu ihrem Wohlbefinden. Die Natur ins Haus zu holen, heisst weit mehr als nur Topfpflanzen und Blumen aufzustellen. Es bedeutet darüber hinaus die Verwendung natürlicher oder naturähnlicher Materialien:

Textilien mit sinnlicher Haptik, Vorhänge mit Naturdekoren und natürlicher Farbwirkung, Wandgestaltung, zum Beispiel in Aquarellsurtechnik mit Naturpigmenten oder Leuchtkörper, deren Form an Naturphänomene wie Sonne, Mond oder Vögel denken lässt.



Verwendung von natürlichen oder naturähnlichen Materialien im Innenraum ist unterstützend.



Mögliche Ursachen für Blendung.

10. Licht für Wohlbefinden und Sicherheit

Einschränkungen der Sehfähigkeit sowie Orientierungsprobleme und Sturzgefahr bei alten Menschen stellen besondere Anforderungen an die Beleuchtung. Sie muss ausreichend hell (bis 500 LUX im Mittel), blendfrei und idealerweise regulierbar sein. Statt Deckeneinbauleuchten sind Deckenaufbauleuchten zu

empfehlen, weil sichtbare Leuchten gerade für Menschen mit Demenz erfahrbar machen, wo das Licht herkommt. Die gezielte Anordnung der Leuchten oder die Wahl von Formen, die zum Beispiel an Sonne oder Mond oder Ähnliches erinnern, werden sehr positiv aufgenommen.



Leuchten sollen sichtbar, «erfahrbar», bleiben und werden zum Beispiel als Sonnen wahrgenommen.



Leicht erkennbare florare Dessins verwirren nicht und sind dennoch lebendig.

11. Sinnlich und funktional: Wirkung und Einsatz von Farbe

Farbe wirkt auf Menschen körperlich und emotional, sie trägt zu einem sinnlichen und inspirierenden Ambiente bei. In Pflegeeinrichtungen kommen orientierende und therapeutische Funktionen hinzu. Schlechtes Sehen im Alter führt zu Beeinträchtigungen in der Tiefenwahrnehmung und Raumorientierung, es vermindert die Fähigkeit, Kontraste und Farben wahrzu-

nehmen. Dies gilt es bei der gesamten Farbgestaltung zu berücksichtigen. So kann Farbe die Sichtbarkeit erhöhen oder verringern und dadurch zur Minimierung von Unsicherheit und Verwirrung beitragen. In Kombination mit guter Beleuchtung sorgen Farbkontraste für bessere Orientierung und Mobilität im Haus.

12. Farbe für Wände, Decken und Böden

In unserem Kulturkreis eignen sich pastellige und kräftige Farben aus dem warmen Ende des Farbspektrums – von Cremetönen und Hellgelb über Aprikose, Pfirsich und Lachs bis hin zu warmen Beige- und Brauntönen. Überdies erhöhen Pastelltöne die Wärme ihrer Umgebung. Für grosse Flächen im Raum – Wandflächen und Decken – eignen sich pastellige Töne besonders gut. Deckende Farben oder insbesondere

transluzente Farbanstriche, wie etwa die Aquarelllasur mit ihrer lebendigen Lichtreflexion, können therapeutisch wirken. Ideal für Bodenflächen sind natürliche Töne, die an Erde erinnern und damit Sicherheit vermitteln. Ein deutlicher Kontrast zwischen Wand- und Bodenflächen sorgt für Orientierung; dies gilt insbesondere bei Menschen mit Demenz.

13. Farbe und Textilien

Für kleinere textile Flächen – Polster, Kissen, Vorhänge usw. – dürfen auch kräftigere und gesättigte Farben zum Einsatz kommen. Bei Sitzmöbeln kann für ältere Menschen ein höherer Kontrast zwischen Farben und Materialien hilfreich sein, deshalb empfiehlt sich das farbliche Absetzen von Möbelkorpus, Sitzflächen und räumlichem Umfeld. Kleine, unruhige Muster auf

Polsterstoffen oder Vorhängen können verwirrend wirken und sind zu vermeiden; Kissenbezüge bilden eine Ausnahme. Neben ihrer Wirkung durch Farbe, Materialität und Oberflächenstruktur tragen Textilien – in Form von Polsterstoffen, Vorhängen und Teppichen auch zu einer angenehmen Raumakustik bei.



Textilien mit wärmender Haptik sind beruhigend und schlucken überstimulierenden Schall.

14. Licht verändert Farbe

Generell ist bei der Farbauswahl und -bewertung die unterschiedliche Wirkung je nach Licht zu beachten. So erscheinen Teppiche, Wandfarben, Stoffe, Möbel und Accessoires in direktem Tageslicht wesentlich

heller als in künstlichem Licht. Zusätzlich verändert sich die Farbwahrnehmung in gemischt natürlichem und künstlichem Licht sowie zu verschiedenen Tageszeiten.

15. Farbgestaltung für Menschen mit Demenz

Hier ist eine ruhige und klare Gestaltung gefragt. Eine farblich unterschiedliche Umsetzung von Wand, Boden und Decke trägt zu Orientierung und Sicherheit bei. Vor allem die Grenzen zwischen Wand und Boden sollen durch unterschiedlich gesättigte Farben klar erkennbar sein; zu starke Kontraste, etwa zwischen

Zimmer und Flur, sind jedoch zu vermeiden, ebenso grossflächige Intarsien. Insgesamt empfiehlt sich ein massvoller Farbeinsatz, denn zu viele verschiedene Farben können verwirren und als störend empfunden werden.



Hilfreich sind deutliche Kontraste und das farbliche Absetzen von Hintergrundflächen. Möbel, die Schutz geben, schaffen Orientierung und laden zum längeren Verweilen ein.

16. Ausstattung und Möbel für Menschen mit Demenz

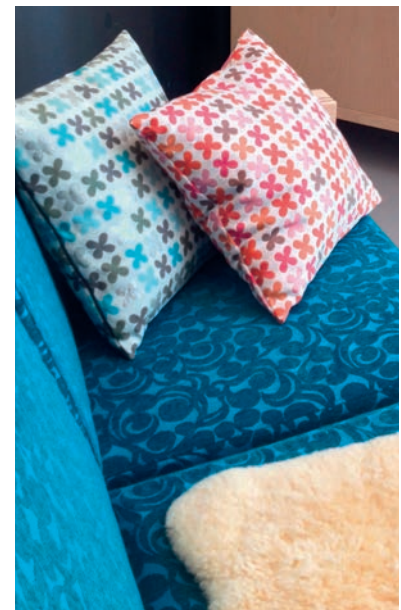
Einrichtungsgegenstände für barrierefreies Wohnen, wie beispielsweise Haltegriffe, Wasserhähne und Toiletten, geben Menschen mit Demenz informative Hinweise und damit wertvolle Orientierung. Hilfreich sind zudem deutliche Kontraste und das farbliche Absetzen von Hintergrundflächen. Bei der Auswahl von geeigneten Materialien, welche sich positiv auf die Pflegekosten auswirken können, kommt auch der Faktor Hygiene ins Spiel: Bezüge von Sitzmöbeln zum Beispiel sollten haptisch angenehm, nachhaltig und leicht zu reinigen sein; idealerweise sind die Stoffe abziehbar und bis zu 60°C waschbar.

Bei Bezugsmaterialien bieten Webstoffe mehr Gestaltungsoptionen, sie wirken und sind faktisch wärmer und haptisch angenehmer. Kunstleder ist pflegeleichter, bietet jedoch auch weniger Mustervielfalt und keine Mehrfarbigkeit. In unseren Klimazonen wird es auch als kühl empfunden.

Brandschutztechnisch empfiehlt sich bei Polsterstoffen, wie bei allen Textilien/Vorhängen im Raum, immer die Schwerentflammbarkeit.

Holz, Linoleum und Kautschuk ist das Material der Wahl für Möbel, Wandschutz und Böden; mit funktionalen Vorteilen können auch PVC-Böden in Holzoptik zum Einsatz kommen. Für Tische, Stühle und andere Wohnmöbel sind Holz und Schichtstoff gegenüber «kaltem» Stahlrohr und Glas mit seiner verwirrenden Transparenz die bessere Wahl. Generell sind Materialien, die sich «handwarm» anfühlen und die Umgebungstemperatur leicht aufnehmen, aufgrund des erhöhten Wärmebedürfnisses von alten Menschen

zu bevorzugen. Ideale Sitzmöbel für Menschen mit Demenz zeichnen sich durch eine beschützende Ergonomie aus: Sofas mit hohen Rückenlehnen oder Ohrensessel zum Beispiel. Letztere schützen vor Zug und fokussieren den Schall. Kissen und Decken haben neben ihrer dekorativen auch eine therapeutische Funktion. Demente Menschen nehmen Kissen manchmal wie eine Puppe oder ein Kind in den Arm, schmiegen es an sich und spüren sich so.



Decken und Kissen haben neben ihrer dekorativen Wirkung auch therapeutische Funktion.



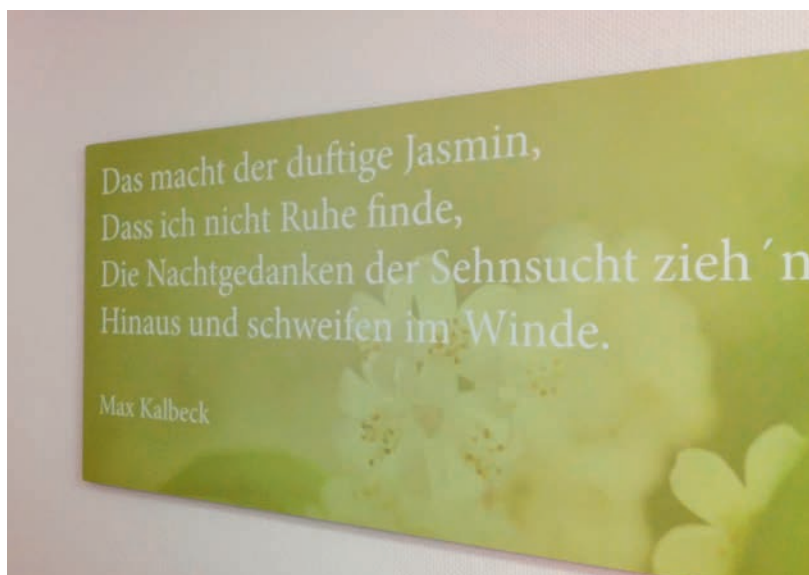
17. Im Haus unterwegs

Zu einer guten Orientierung im Haus trägt ein klares Wegeleitsystem bei; dabei macht es der Einsatz von Farben und Bildern sinnlich erfahrbar und leichter «lesbar». Ebenso kann die Bebilderung und Dekoration des Hauses heilend wirken. Bilder mit zum Beispiel perspektivischem Weitblick in die vertraute Umgebung oder Landschaft können wie Fenster wirken

und lange Flure weniger eng erscheinen lassen. Unschöne Aufzugtüren können mit Folien, die Möbelabbildungen zeigen, kaschiert werden und den Weglaufenden denemeter Menschen entgegenwirken. Ovale Handläufe mit einer breiten, flachen Oberfläche zum Armabstützen unterstützen und erleichtern die Gehbewegung.



Orientierung durch Text und Bild.



Empfohlene Links und Literatur

Broschüre Brandschutz (Brunner GmbH)

New Aging

Netzwerk Aging 2.0

Buchempfehlung «New Aging»

Bundesverbände Innenarchitekten

Bund Deutscher Innenarchitekten (bdia)

Vereinigung Schweizer Innenarchitekten/Architektinnen (vsi)

Qualitätsvolles Leben im Alter

Feddersen, E., Lüdtko, I. (2017). Entwurfsatlas Wohnen im Alter. Birkhäuser (2. Auflage).

CURAVIVA.CH